

Calwer Wochenblatt



Amts- und Intelligenzblatt für den Bezirk.

Er scheint Dienstag, Donnerstag & Samstag.
Die Einrückungsgebühr beträgt 9 S. p. Zeile
im Bezirk, sonst 12 S.

Dienstag, den 19. Februar 1889.

Abonnementspreis halbjährlich 1 M 80 S, durch
die Post bezogen im Bezirk 2 M 30 S, sonst in
ganz Württemberg 2 M 70 S.

Tages-Neuigkeiten.

† Calw, 16. Febr. Ueber das Thema „1687 und 1887, eine Parallele aus der württembergischen Geschichte“ hielt gestern abend im Georgenäum Hr. Dejan Braun einen höchst anziehenden, klaren und gedankenreichen Vortrag. Der gelehrte Redner führte zuerst aus, daß im Vergleich zu den schmuckvollen Zeiten Deutschlands nach der unglücklichen Schlacht bei Jena im Jahr 1807, wo selbst ein deutscher Fürst von dem Jahalt der von Kaiser Karl IV. im Jahr 1356 erlassenen sog. goldenen Bulle, welche die Rechte und Pflichten des deutschen Kaisertums festsetzte, keine Kenntnis mehr hatte, in den letzten Jahrzehnten der Sinn für das Vaterland in allen Schichten des Volks aufs mächtigste gewedt und gesteigert und diese Ercrungenschaft für die Zukunft unseres Reiches von größter Tragweite sei. Im Jahr 1687 stand an der Spitze des deutschen Volkes Leopold I., einer der unfähigsten Männer, besonders zu einer Zeit, als man überall die Türkenglocken läutete und Wien aufs härteste bedrängt war. Auch unsere schwäbischen Truppen in ihren langen, weißbraunen Röcken standen drunten an der Donau, um das Reich im Osten zu schützen. Aber zu gleicher Zeit stiegen im Westen dunkle Gewitterwolken auf. Ludwig XIV. vor Frankreich entfaltet seine ganze Macht und riß große Länderstrecken von Deutschland weg, und in den Jahren 1688—92 ist der Name Melac der Inbegriff aller Greuel, die über das deutsche Volk hereinbrachen. Welch ganz anderes, schönes und erhabenes Geschichtsbild zeigt aber das Jahr 1887, das Jahr, in dem wir zum letztenmal unter säkularischem Jubel den 90jährigen Geburtstag des thatkräftigen und zielbewußten Kaisers Wilhelm I., des Mehrers des deutschen Reiches, feierten! Nach dieser Parallele in der deutschen Geschichte ging Redner auf sein eigentliches Thema über. Ja Württemberg sah es im Jahr 1687 trostlos aus; die Bevölkerung war nur etwas über 200,000 Seelen stark. Auf allen Gebieten spürte man noch die Nachwehen des 30jährigen Krieges; eine Schuldenlast von 100 Millionen Gulden drückte das Land. Kaum hatte Handel und Gewerbe sich etwas gehoben, so wurden die Einwohner durch die fortwährenden Truppendurchzüge und Einquartierungen wieder empfindlich geschädigt. Wie es in ökonomischer Beziehung aussah, so war es auch in politischer. Der Herzog Administrator Friedrich Karl hatte 2 Regimenter Soldaten an die Republik Venedig verkauft, während alle andern übrigen Truppen in Ungarn gegen die Türken kämpften. Mit dem sittlich religiösen Verfall des Volkes ging Hand in Hand der kräftigste Aberglaube. Es fehlte zwar auch nicht an edlen Persönlichkeiten, eine vortreffliche Frau war die Herzogin Witwe Mag-

dalena Sybille. Damit die gesunkene Zucht wiederhergestellt werde, wurde von wackeren Männern ein vortreffliches Gesetzbuch verfaßt. Die geistlichen und weltlichen Behörden waren die ausführenden Faktoren. Die Verfügungen betrafen die Amtsführung der Geistlichen, die Ahndung des Aberglaubens, des Zechens, des Fluchens, des entheiligten Sonntags, Bestimmungen über den Besitz der Kirche u. s. w. Uebergehend auf das Verhältnis zwischen Kirche und Staat kam Redner besonders auf das neue Kirchengesetz in Württemberg zu sprechen. Während im Mittelalter, namentlich unter den Päpsten Gregor VII., Innocens III. und Bonifacius VIII. die Kirche den Staat, nach der Reformation aber, ja sogar schon früher der Staat die Kirche regierte (wie auch der König Friedrich im Jahr 1806 das Kirchenvermögen im Betrag von 33 Mill. Gulden dem Staatskammergut einverleibte), so haben sich diese Verhältnisse jetzt verändert. Im Jahr 1887 wurde in Württemberg ein Kirchengesetz beraten, das von den Gesetzgebern nicht nach amerikanischem Vorgang, wo Staat und Kirche vollständig getrennt sind, sondern nach einem gemischten System verfaßt wurde. Staat und Kirche sollen nicht ineinander hineinregieren, sondern einander Handreichung thun. Indem Redner auf den einzelnen Bestimmungen des Gesetzes, hauptsächlich auf der Vermögensabsonderung länger verweilte, sprach er zum Schluß die Hoffnung aus, daß das neue Gesetz für unsere evangel. Kirche zum Segen gereichen und daß sich stets treffliche Männer finden mögen, die in evang. Geist für die Rechte unserer Kirche mutig eintreten werden.

† Calw, 18. Febr. Der Kirchengesangsverein veranstaltete am gestrigen Sonntag abends 5 Uhr in der Stadtkirche eine Aufführung, die sich den bisherigen Leistungen des sehr tüchtigen und rührigen Vereins würdig an die Seite stellt. Im Hinblick auf das wirklich Gute und Schöne, das geboten wurde, war nur zu bedauern, daß sich keine größere Zuhörerschaft eingefunden hatte, obgleich die Eintrittspreise ziemlich nieder gestellt waren. Verschiedene Werke, Orgel-, Gesangs- und Violinstücke, vom 15 bis 19. Jahrhundert, kamen zum Vortrag und gewährten einen interessanten Einblick in die Entwicklung und den Fortschritt der Kirchenmusik. Von den 19 Nummern des reichen Programms fielen 10 dem Chor zu, der mit großer Hingabe seine Aufgabe erfaßte und ihr vollständig gerecht wurde. Die Chöre gingen im allzumeinen recht gut und zeichneten sich besonders durch harmonisches Zusammenwirken der einzelnen Stimmen aus. Wir erwähnen namentlich den prächtigen, volltönenden und edel gehaltenen Chor „Freu dich sehr o meine Seele“ von Cl. Gaudimel, die frischen, freudig bewegten Weihnachtschoräle und die vorzügliche fünfstimmige Choralmotette „Ich weiß, daß mein Erlöser

Feuilleton.

Kachdruck verboten.

Versehlungene Fäden.

Roman aus dem Englischen von Hermine Frankenstein.
(Fortsetzung.)
22. Kapitel.

Einige Tage nach Adrienne's verhängnisvoller Bootsfahrt kündigte Otto Lynwood beim Frühstück seinem Onkel und dessen junger Gattin an, daß er unverweilt nach London reisen müsse.

„Wirfst Du lange in London bleiben?“ fragte Sir Ralph ihn forschend.

„Das kann ich wirklich nicht sagen, — das wird von den Umständen abhängen,“ lautete Otto's ausweichende Antwort, wobei er den Blick des Onkels zu vermeiden suchte.

Als er gegen abend in London eintraf, begab er sich sofort in seine Stadtwohnung, vertauschte den Reiseanzug mit eleganter Salontoilette, stieg — es war gegen neun Uhr abends — in einen Wagen und fuhr nach de Vere Gardens, wo er offenbar gut bekannt war, denn der Lakai ließ ihn unverzüglich ein.

„Ist Miß Farquhar zu Hause?“ fragte er, während er dem Diener Hut und Rock übergab.

„Ja, mein Herr, sie ist allein.“

Er wurde in das Zimmer geführt, wohin Hugh Cleveland bei seinem ersten Besuch geführt worden war, und dort fand er Isabella halb liegend auf einer Ottomane, ein Buch in der Hand haltend, ohne jedoch darin zu lesen.

Als die Thür aufging, fuhr sie halb erschrocken in die Höhe und Otto bemerkte, wie ihre Augen freudig aufleuchteten; doch verschwand dieser Ausdruck sofort, und er dachte: „Hat sie Jemand anders erwartet?“

Otto war jedoch viel zu eitel, um diesem Gedanken lange nachzuhängen, und er trat lächelnd auf Miß Farquhar zu, welche ihm die Hand reichte und sagte:

„Sie sind ja ganz fremd geworden bei mir. Es ist eine Ewigkeit verstrichen, seitdem Sie zuletzt hier waren.“

„Es kann Ihnen kaum so lange vorkommen, wie mir“ antwortete er, sich vorübergehend und die schmale, weiße Hand küßend, worauf er sich neben sie auf das Sofa setzte. „Ich brauche es Ihnen wohl nicht zu sagen, daß nur die äußerste Notwendigkeit mich so lange von Ihnen fernzuhalten vermochte.“

„Und welcher Art war diese dringende Notwendigkeit?“ fragte sie.

„Ich war genötigt, bei meinem Onkel, Sir Ralph Lynwood, den gehorhamen Neffen zu spielen.“

„Ah so, — er hat kürzlich eine junge Frau genommen, nicht wahr?“

Otto bejahte einsilbig und es lag ein etwas sonderbarer Ausdruck in Isabella's Gesicht, als sie ihre Fragen fortsetzte: „Das war eigentlich eine Enttäuschung für Sie, — nicht wahr?“

„Freilich war sie es in gewissem Sinne, aber ich trage die Sache mit philosophischer Ruhe und überdies ist Geld auch nicht Alles.“

„Aber es ist dennoch viel und Sie verlieren auch die Aussicht auf Ihren künftigen Titel.“

„Der wäre nur eine wertlose Ehrensache.“

„Meinen Sie?“ Ich muß gestehen, daß mir die Sache nicht so gleichgültig wäre; aber freilich, ich bin eben nur eine Bürgerliche und habe die Vorliebe einer solchen für einen adeligen Namen.“

Otto warf ihr einen lauernden Blick zu. Lag hinter ihren Worten eine gewisse Absicht verborgen? Er konnte es nicht sagen, denn sie benahm sich vollkommen unbefangenen und schaute lächelnd zu ihm auf.

„Darf ich Ihnen eine Tasse Kaffee anbieten?“ fragte sie, plötzlich aufstehend und an ein Tischchen tretend auf welchem eine Kaffeemaschine inmitten reizenden Kaffeegeschirrs stand.

„Das wird mir sehr angenehm sein, denn ich habe noch Nichts genossen, sondern bin vielmehr augenblicklich nach meiner Ankunft zu Ihnen geeilt.“

„Das war sehr liebenswürdig von Ihnen und ich fühle mich ungemein geschmeichelt, daß Sie gleich zu mir kamen.“

„Es war für mich die natürlichste Sache von der Welt, daß ich das that, denn seit ich Sie zuletzt gesehen, weilten meine Gedanken stets bei Ihnen,“ bemerkte er leise.

Mehl
auf Lager bei
Bez.
fabrik.
Kalu
Ma
zu
Weigel.
preise:
Mi. 7. 50.
Mi. 1. 50.
Emil Georgii.
Eugen Dreiß.
Verkauf.
Warenlager noch
antel u. dgl.
12. und 14. —
auf M 6.—8.
ist, fehe ich
fort und gebe zu den
ab.
Wwe.
dünre,
60 S, empfiehl
Gold im Hoff.
und diebessichere
Geldkassen
Sicherheitsvorrich-
eiserne Cassetten für
mente, eiserne Ein-
sichtbar in der Wand),
einsatz in Pulste,
Sicherheitsschlösser,
chtungen zc. fabriziert
Schweizer,
Med. Werkstätte,
Liebenzell.
Hugo Kau in Calw
nteressenten einen von
rtigen Geldschrank in
men.
achtes
id Sehnd
neur Linkenheil.
esucht
ein solides, reinliches
bürgerlich kochen kann
en häuslichen Arbeiten
he, die schon in besseren
haben und gute Zeug-
können, mögen sich
bei der Red. d. W.
mmenhardt.
eter jüngerer
ergehelle
Beschäftigung bei
Kauob Red, Weber.

lebt" von J. M. Bach. Als Solisten traten auf Frin. Fanny Staelin und Hr. Ludwig Schütz. Erstere sang mit Gefühl und richtigem Verständnis 2 Lieder „O großer Schmerzensmann“ von Popellus und „Herr zu dir will ich mich retten“ von Felx Mendelssohn, letzterer die Cavatine aus dem Oratorium Paulus „Sei getreu bis in den Tod“ mit geschulter, kräftiger und wohlklingender Stimme. Hr. Stadtmusikus Speidel spielte 2 Violinstücke, wovon das Adagio von Beethoven einen ausgezeichneten Eindruck machte. Die Orgelpartien waren in den bewährten Händen des Hrn. Organisten Vinçon, der sämtliche Begleitungen übernommen hatte und sie auch mit Geschick ausführte, wie er sich denn wieder in den einzelnen Orgelvorträgen, besonders bei der schwierigen Toccate von Sebastian Bach, als einen Meister der Orgel bewies. Die Aufführung währte nahezu 2 Stunden. Die großartigen Werke unserer Altmeister Bach und Händel und anderer Komponisten stehen bis jetzt unübertroffen da und machen auf den aufmerksamen Zuhörer immer einen tiefen und mächtigen Eindruck.

[:] Gestern nachmittag erfreute uns der Kirchengesangverein unter Leitung seines unermüdblichen Dirigenten Herrn F. G. S. G. unter mit einem Konzert, dessen Programm ebenso inhaltsreich und belehrend zusammengestellt wie pünktlich und gewissenhaft eingeübt war. Die Reihenfolge der Nummern gab in allgemeinen Zügen ein Bild von der Entwicklung der kirchlichen Musik vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart und brachte die verschiedenen Stilarten der geistlichen Komposition recht hübsch zur Anschauung. Hierbei kamen die erläuternden Bemerkungen auf dem Programm dem Hörer sehr zu statten. Am einleuchtendsten ist der Fortschritt in der Entwicklung des Orgelspiels, welches in Bach einen solchen Höhepunkt erreicht hat, daß weder vor noch nach ihm irgend jemand auch nur von ferne an ihn heranreicht. In der Ausführung der großen Toccata (F dur) hatte Herr Vinçon Gelegenheit seine Meisterschaft auf dem großartigsten aller Instrumente zu bekunden. Die Ausbildung der Kunst in der Komposition der Chöre läßt sich vom Laien im Rahmen eines einzigen Konzerts natürlich nicht genau verfolgen; dazu wurde ein viel reicheres Anschauungsmaterial erfordert. Aber deutlich wird doch der große Unterschied empfunden, wenn man das Ecce von Gallus mit dem 23. Psalm von Ritte vergleicht. Dort langgehaltene, von Disharmonieen nicht unterbrochene Accorde, die durchweg den Eindruck himmlischer Weihe machen; hier ein stets pulstendes Leben, jeder Gedanke in neuer Tonart, der Uebergang von der einen zur andern überraschend und originell. Zwischen beiden äußersten Punkten liegt ein zunehmender Reichtum der musikalischen Ausdrucksmittel, der Behandlung der verschiedenen Stimmen, welche immer selbständiger werden und dadurch in Verwicklungen geraten, deren Lösung bewundernswürdige Kunst verlangt, deren Ausführung aber neben der Reinheit der Tonbildung noch eine wachsende Menge anderer Anforderungen stellt, Taktfesterheit, peinliche Sorgfalt in der Abstufung der Stärkeverhältnisse, und doch dabei Wärme der Stimmung, die unter der gespannten Aufmerksamkeit auf die sachlichen Schwierigkeiten, nicht eben leicht festzuhalten ist. Fast schmerzlich für den Hörer ist es, d. h. daß das alles so schnell vorüber rauscht; kaum hat er bemerkt, auf wie vieles zu achten ist und wie viele Schönheiten zu genießen sind, so ist das Stück zu Ende und ein neuer Stil verlangt neue Aufmerksamkeit. Namentlich ein Eccard, Schütz, Bach, vor allen Johann Sebastian, aber auch die andern Glieder der reich begabten Familie, erfordern eingehendes Studium, oder zum mindesten oftmaliges Hören. Vielleicht läßt sich der rührige Verein nicht umsonst darum bitten? Eine genauere Kenntnis der zum Teil sehr großen Schwierigkeit der gehörten Kompositionen läßt erst die Leistungen des Chors und seines Dirigenten richtig würdigen. An Reinheit der Intonation, Genauigkeit und Klarheit der Zeitmaße, Abrundung und Zusammengehen der Stimmen wußten wir wenig auszuweisen; immer bildete der Chor ein Ganzes, und auch an den schwierigsten Stellen kam nie ein Gefühl der Unsicherheit über den Zuhörer. Der Verein darf auch diesen Abend zu seinen angenehmsten Erinnerungen

Sie verriet keinerlei Ueberraschung über diese Bemerkung, schaute ihn aber etwas fragwürdig an.

„Ist das wahr?“ Dann müssen Sie sich auf dem Lande sehr gelangweilt haben?“

„Durchaus nicht, aber ich habe überall nur an Sie gedacht. Sie sind nicht so leicht zu vergessen.“

Sie nickte ihm mit nachlässiger Anmut zu, während sie ihren Sitz wieder einnahm. „Ich danke Ihnen. Ich muß gestehen, daß ich es gern höre, wenn mir Artigkeiten gesagt werden, und Sie verstehen dies ganz vortrefflich.“

„Wirklich? Aber in diesem Falle war keineswegs eine Schmeichelei beabsichtigt, sondern ich konstatiere nur eine Thatsache.“

„Ei, solche Thatsachen wurden mir schon von den verschiedensten Männern konstatiert.“

„Daran zweifle ich nicht, aber gewiß meinten es nur wenige so aufrichtig, als ich es thue.“

Sie zuckte leicht die Achseln und es leuchtete etwas wie Spott in ihren Augen auf.

„Ich bin kein Kind mehr, Hauptmann Lynwood, und ich kann Sie versichern, daß ich nicht nur alt genug bin, sondern auch hinreichende Lebenserfahrung habe, um die Aufrichtigkeit der Männer richtig beurteilen zu können; und da muß ich Ihnen offen gestehen, ich glaube nicht an die Treue eines Mannes!“

Sie nahm einen Fächer aus bunten Federn zur Hand und begann sich langsam damit zu fächeln, und Otto sagte sich im Stillen, daß sie fast wie eine orientalische Königin aussehe.

So viel er überhaupt im Stande war, Jemanden zu lieben, so viel war er in sie verliebt. Sie konnte eigentlich nicht schön genannt werden, aber sie besaß eine mit Anmut gepaarte Fülle, welche mächtiger auf seine Sinne wirkte, als eine tabellose Schönheit es vermocht hätte. Sein sonst so ruhiges Herz begann heftiger zu schlagen und in seiner Aufregung beachtete er die Zurückweisung nicht, die in ihren Worten lag. Sie war, wie sie gesagt hatte, kein Kind mehr, und eine innere

Stimme sagte ihr, daß er an diesem Abend in einer bestimmten Absicht gekommen war und daß es zwischen ihr und ihm eine Scene geben würde, wenn sie es nicht verhinderte; darum hatte sie so abwehrend gesprochen.

Aber Otto war zu sehr von seinen Wünschen beherrscht, um Etwas zu merken. Er war im Anfang von ihrem großen Reichtum angezogen gewesen und, wo die Notwendigkeit, eine reiche Frau zu nehmen, für ihn noch dringender geworden, war er entschlossen, einen kühnen Versuch zu machen. Selbst wenn alle seine Hoffnungen auf die Besetzung von Lynwood vergeblich sein sollten, gewann er sich nur dieses Mädchen zur Gattin und damit ihren Reichtum, so war er geborgen.

„Sie müssen in Ihrem allgemeinen Unglauben, die Treue der Männer betreffend, eine Ausnahme machen,“ sagte er deshalb als Antwort auf ihre letzte Bemerkung. „Darf ich hoffen, daß Sie meinen Versicherungen Glauben schenken?“

„Sie versehen mich mit dieser Frage in eine etwas unangenehme Lage,“ versetzte sie mit einem schnellen Ausblick. „Soll ich die Wahrheit der Höflichkeit opfern oder umgekehrt?“

„Ich hatte gehofft, daß es eines solchen Opfers nicht bedürfe und daß Sie meinen Worten unter allen Umständen Glauben schenken würden!“ rief er, ihre Hand ergreifend, aus. „Isabella, ich liebe Sie, ich habe Sie seit Monaten geliebt. Wollen Sie meine Gattin werden?“

Sie machte sich ruhig von ihm frei und rückte etwas zur Seite.

„Es thut mir leid, daß das geschehen ist, Hauptmann Lynwood, sehr leid, aber wahrlich, ich kann mich nicht tadeln! Sie sind mir als Freund sehr lieb, aber lange nicht so sehr, daß ich Sie zu heiraten vermöchte.“

Otto schaute sie verblüfft an; auf diese Antwort war er nicht vorbereitet gewesen.

„Aber, Miß Farquhar, Isabella,“ rief er dann aus. „Sie meinen doch nicht etwa, daß Sie mich rundweg abweisen?“

„Ich fürchte, daß ich das meine, Hauptmann Lynwood.“

(Fortsetzung folgt.)

Meter
An den
angewen
Sonnen
lichem
Min. a

bereitet
berichte
Mont
bronn
weiler
Gerabr
Stürm
auf di
Samst
bis her
die Ge
keine
Mensch
dem g
gent
Bahnh
schaffen
Bahnh
sehen
macht
Heute
tar, r
Besetti

erfahr
Außer
densell
zernes
„Befu
60 ne
Buglic
Ueber

von k
9. Fe
von g
west
man
Straß
Keller
manch
Nord
und a
57 C
bildet
und r
erm
mußt
für d
benac
prall
Geme
Schle
mußt

A
Z
1
hard
1

der
v. C

Meter von dieser entfernt, erhebt sich nahezu senkrecht eine hohe Bergwand. An dem oberen Rande derselben befinden sich von dem letzten Schneegestöber angewehnte mächtige, überhängende Schneemassen. Diese erglühten heute vor Sonnenaufgang zuerst in orangefarbenem, dann hochrotem und zuletzt gelblichem Licht. Die Erscheinung begann kurz nach 7 Uhr und hielt etwa 15 Min. an. Gleichzeitig war am östl. Himmel ein Morgenrot zu sehen.

Von den Angelegenheiten, welche der Schneesturm der letzten Tage bereitete, werden dem „Holl. Tzbl.“ aus Gerabronn folgende Beispiele berichtet: „Der Oberamtmann blieb auf einer Amtsreise von Samstag bis Montag in Roth a. S. total eingeschneit; Stadtpfarrer Lindner von Gerabronn, der für einen erkrankten Kollegen eine Leichenbestattung von Unterweiler aus zu besorgen hatte, wurde dafelbst ebenfalls so eingeschneit, daß in Gerabronn der sonntägige Vormittagsgottesdienst ausfallen mußte; Posthalter Stürmer schloß seit Freitag seine 4 Postkellereien, nach welchen er am Montag auf die Suche ging. Die Eisenbahnpassagiere, welche am Freitag und Samstag in Blaufelden und Roth a. S. sehr zahlreich ankamen, konnten bis heute, Dienstag, nicht weiter befördert werden, da es unmöglich war, die Geleise frei zu halten. Von Beförderung der Postkassen war natürlich keine Rede, nur durch den Telegraphen standen wir noch mit den übrigen Menschen in spärlicher Verbindung.“ — Ein anderer Berichterstatter schreibt dem gleichen Blatt unterm 13.: „Ich habe soeben die Bahnstrecke Mergentheim-Elwangen durchfahren und möchte nicht unterlassen, der Bahnverwaltung und den Arbeitern die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Man muß diese zahllosen, langhingestreckten, zu beiden Seiten des Bahnkörpers sich hochauftürmenden Schneehäufen mit eigenen Augen gesehen haben, um einen Begriff davon zu bekommen, welche Anstrengung gemacht werden mußte, um den Bahnkörper so rasch wieder frei zu machen. Heute früh traf von der Garnison Mergentheim eine große Abteilung Militär, mit Schaufeln versehen, in Schrozberg und Blaufelden ein, um bei Beseitigung der Schneemassen thätig zu sein.“

Hauptmann Wismann hat in Hamburg, wie der „Hamb. Kor.“ erfährt, 3 Schlepptampfer „Altona“, „Besuw“ und „Vulkan“ angekauft. Außerdem soll noch der Dampfer „Harmonie“ der Köln-London-Linie für denselben Zweck erworben sein. „Altona“ ist ein etwa 18 Jahre altes hölzernes Schiff mit eisenschlagenem Boden und 30 nominellen Pferdestärken. „Besuw“ und „Vulkan“ sind etwa 14 Jahre alt und haben Maschinen von 60 nominellen Pferdestärken. Alle 3 Schiffe sind in Hamburg als Seebuglerdampfschiffe registriert und haben einen Tiefgang von 8-9 Fuß. Ueber den Zeitpunkt der Abfahrt ist noch nichts bekannt.

Rotterdam, 11. Febr. Seit dem Jahr 1825 ist die hiesige Stadt von keiner so großen Ueberschwemmung heimgesucht worden, wie am 9. Febr. ds. Js., und der Wasserstand an diesem Tage überstieg sogar die von genanntem Jahre noch um 5 Centimeter. Bei lange anhaltendem Nordwest wird natürlich das See- und Meerwasser landeinwärts getrieben, und man sieht deshalb beinahe jedes Jahr, wie die Kanäle überlaufen und die Straßen der äußeren Stadt überschwemmen, wodurch natürlich nicht nur die Keller und Kellerwohnungen unter Wasser gesetzt werden, sondern das Wasser manchmal die ersten Stufen der Häuser erreicht. Dieses Mal wehte der Nordwest mit orkanischer Wut, die Wassermassen wälzten sich gegen die Stadt, und als um die Mittagstunde die Flut eintrat, stand das Wasser 3 Meter 57 Centimeter über dem Nothepegel. Die Straßen, Häfen und Grachten bildeten einen zusammenhängenden Wasserpiegel, jedweder Verkehr hörte auf, und was dies in einer großen Handelsstadt zu bedeuten hat, wird man leicht ermessen können. Die Wagen der Pferdebahn, welche ihren Dienst einstellen mußte, standen auf dem Börsenplatz dicht aufeinander, viele Schulen waren für die Kinder unerschickbar, kurzum, die Verwirrung war allgemein. Im benachbarten Delfshaven erlag der Abschlußdeich an der Westseite dem Anprall des Wassers, das alsbald einen Teil dieser jetzt zu Rotterdam gehörigen Gemeinde überschwemmte, glücklicherweise widerstanden aber die großen Schleusen, sonst wäre das Unheil nicht zu übersehen gewesen; in Krolingen mußte die Deichwehr aufgegeben werden, die Einwohner an der Flussseite be-

gannen bereits die Kranken und ihre bewegliche Habe in Sicherheit zu bringen, aber glücklicherweise hielt der große Deich, obwohl das Wasser schon seine Krone bespülte, tapfer Stand. Am fürchtbarsten haben übrigens die Elemente in Scheveningen gehaust. Die am Strand liegende Fischerflotte wurde von den Tauen losgerissen, wild durch einander geworfen, etwa 10 Boote wurden vollständig zerschmettert, alle andern stark beschädigt, das Wasser drang bis an die steinerne Treppe unter dem Kurhause vor und schlug etwa 3 Meter des Dünenfußes weg. Der Artilleriepark am Strande wurde wie Kinderpielzeug durcheinandergeworfen und wenn nicht bei Zeit eine Abteilung Pioniere zu Hilfe gekommen wäre, so hätten die Bogen sämtliche Kanonen mit den Lafetten weggespült. Verhältnismäßig noch am besten kam Amsterdam weg, wo sich die Verwüstung hauptsächlich auf das Zerreißen der Telegraphendrähte, sowie auf Beschädigung von Dächern u. s. w. beschränkte, während im V. Balken, Risten, Tauwerk u. s. w. in wilder Unordnung durcheinander getrieben wurden. Bereits sind einige Schiffbrüche an der Küste bekannt geworden, und man fürchtet in Scheveningen für viele auf den Fischfang ausgefahrene Boote. Aber nicht nur an der Küste, sondern auch im Innern des Landes hat der Sturm gewütet, denn in Nymwegen ging ein auf der Baal liegendes Rheinschiff, das von einem Rückwind gepackt wurde, mit Mann und Maus in den wild erregten Bogen des Flusses unter. Außer in dem letztgenannten Fall hat man bis jetzt noch nichts von Verlusten von Menschenleben gehört, aber der materielle Schaden, der durch den Orkan angerichtet wurde, ist jedenfalls ein riesiger.

Vermischtes.

Von einer schneidigen Frau Hauptmann weiß die „Neue Zeit“ aus Charlottenburg Folgendes zu berichten: Die Dame wurde, als sie abends aus einer Gesellschaft kam, von einem jungen Herrn belästigt, der es wagte, sie bis zu ihrem Wohnhause zu verfolgen. Dort sah sie die Dame den Verfolger, nachdem sie die Hausglocke gezogen, unerwartet beim Genick und hielt ihn, trotz allen Sträubens, so lange fest, bis der Burche ihres Gemahls das Gasthor geöffnet hatte. Dem Krieger überlieferte die Dame den Gefangenen mit dem Befehl, demselben einige derbe Ohrfeigen zu verabreichen. Der Burche kam dem Befehl mit Sorgfalt nach.

Die Fortführung der Tien-Tsin-Eisenbahn nach Chung-Chow ist auf ein unerwartetes Hindernis gestoßen, welches den ganzen Plan zu gefährden droht. Die große Feuersbrunst, welche am 17. Januar einen Teil des kaiserlichen Palastes in Peking zerstörte, hat nemlich die Gemüter der am Alten hängenden abergläubischen Chinesen höchlich beunruhigt. In Folge dessen haben der Kaiser und dessen Mutter die Reichsastrologen befragt, welche nach langem Sinnen die Feuersbrunst für ein böses Wahrzeichen erklärten, das als Warnung dienen sollte gegen die Annäherung der „westlichen Erfindung“ gegen die heilige Stadt. Der Weiterbau der Eisenbahn ist daher durch einen kaiserlichen Erlaß untersagt worden. — Der „London and China Telegraph“ entwirft folgende Schilderung über den Kaiser von China: „Der Kaiser stoßt beim Reden und spricht sehr langsam und mühsam. Er hat eine ruhige Gemütsart, bleibt aber hartnäckig bei einer einmal gefassten Ansicht. Er hat einen sehr großen Kopf und ein schmales, spitziges Gesicht. Er wird für talentvoll gehalten. Allem Anschein nach gedenkt der Kaiser in Wirklichkeit, nicht nur dem Namen nach, die Herrschaft selbst auszuüben, und seinem Vater, dem Prinzen Chun, keine Einmischung in die Regierungsangelegenheiten zu gestatten. Prinz Chun wird wahrscheinlich alles aufbieten, sich im Amte und in der Gewalt zu erhalten, es erscheint aber gewiß, daß der Kaiser dies nicht zugeben wird, so daß Streitigkeiten fast als sicher vorzustehen scheinen.“ — Die Hungersnot im nördlichen China ist entsetzlich. In der Mandschurei wandern die Himatlosen, Männer, Frauen und Kinder, im Lande umher. Man nennt sie „Verschlinger der Dörfer“, weil sie alles fressen, wohin sie sich wenden. Es ist unmöglich, sich der Landplage zu erwehren. Ihre Zahl ist zu groß, als daß man Gewalt brauchen könnte. In der Gegend südwestlich von Tienstin ist die Not so groß wie vor 10 Jahren. Ein großer Teil der Provinzen Shanxi und Houan und das südliche Chihli und Schantung sind von der Hungersnot betroffen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Revier Hirsau.
Brennholz-Verkauf
am Freitag, den 22. Febr., vormittags 10 Uhr, im Gasthaus z. Kloster in Hirsau, aus Distrikt Lützenhardt, Abt. Delgrund:
1 Rm. eichene Prügel, 39 Rm. Buchene Prügel, 19 Rm. Nadelholzschleiter, 272 desgl. Prügel, 83 desgl. Anbruch, sowie 3000 Nadelholzwellen in Flächenlosen.
Wildberg, den 15. Febr. 1889.
K. Forstamt.
J. B.: Sed.

Der Verlosung und Austeilung
der Stiftung des Herrn Generalkonsul v. Georgii-Georgenau für Ar.

beiter, welche bei einem hiesigen Gewerbetreibenden wenigstens 2 Jahre gearbeitet und sich bei Herrn Gemeinderat Eugen Staelin gemeldet haben, findet am Sonntag, den 24. Februar, vormittags 11 Uhr, im Zeichnungsaal des Georgenäumis statt. Wer am persönlichen Erscheinen verhindert ist, muß sich durch einen Andern mit schriftlicher Vollmacht vertreten lassen, wenn er nicht den Anspruch auf eine Gabe verlieren will.
Aufsichtsrat des Georgenäumis.

Privat-Anzeigen.

Statt jeder besonderen Anzeige:
Hermann Eysel,
Dinkhonn.
Hedwig Lisco.
Verlobte.
Calw. Berlin.
Februar 1889.

Gesucht

wird auf Georgii ein solides, reinliches Mädchen, welches bürgerlich kochen kann und sich willig den häuslichen Arbeiten unterzieht. Solche, die schon in besseren Häusern gedient haben und gute Zeugnisse aufweisen können, mögen sich melden.
Zu erfragen bei der Red. d. Bl.

Vohfäs, durre,

das Hundert zu 60 S., empfiehlt
G. Raschold im Bischoffs-Güllingen.

Unterzeichneter setzt ca. 100 Ztr. gut eingebrachtes

Wiesenheu u. Oehmd,

sowie 30 Ztr. trockenes Wickenhaberstroh dem Verkauf aus, wozu Liebhaber freundlichst eingeladen sind.
Wich. Müller,
Schmied.

Für die Fastnacht

empfehle:
Masken, Nasen und Bärte, Mützen in Stoff und Papier, zu billigsten Preisen.
H. Haag.



Calw.

Gen und Oehmd

hat zu verkaufen Erhardt Rühl's Witwe.

Wildberg.

Nächsten Samstag Mittag 1 Uhr verkauft 2 Wurf

reine Milchschweine

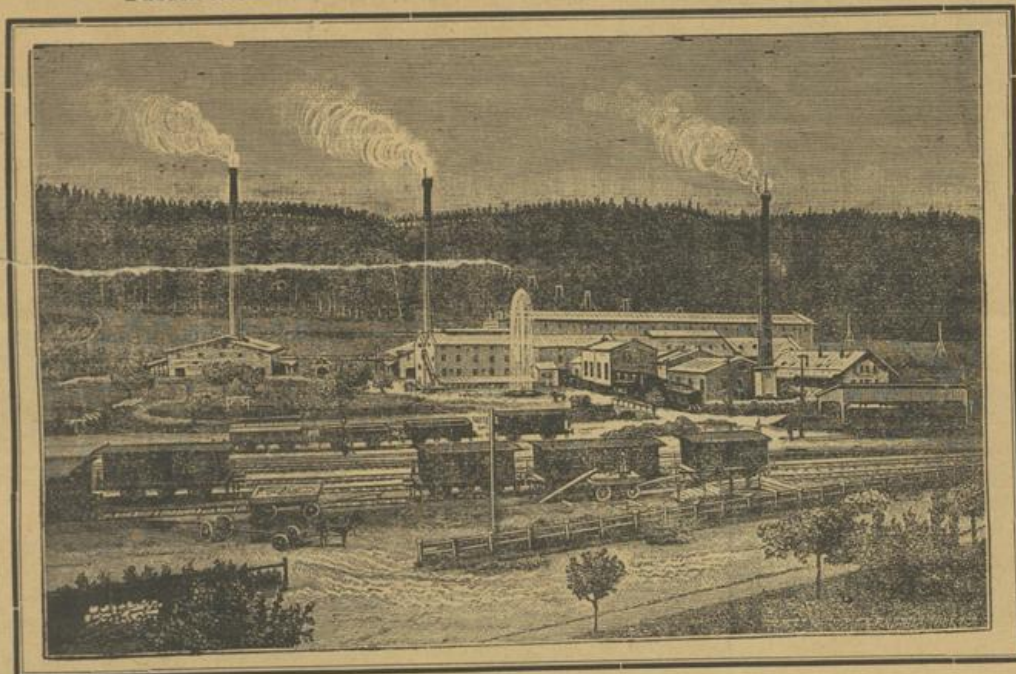
Aug. Schaub, Bäder.

Medaille 1873 Wien. Goldene Medaille 1891 Stuttgart. Medaille 1896 Augsburg.

PORTLANDCEMENT-FABRIK BLAUBEUREN

Gebrüder Spohn

Cement- und Kalksteinbrüche (Hochofenbetrieb) in Gerhausen, Allmendingen und Sotzenhausen.
Fabrikation von künstlichem Portlandcement. — Gegründet 1870.



Wir empfehlen uns zur Lieferung von künstlichem **Portland-Cement und Roman-Cement**

den Normen entsprechend, unter Garantie für hohe Bindekraft, je nach Wunsch langsam oder schnell bindend, und sind wir in Folge unserer grossen Leistungsfähigkeit in der Lage, jeden Auftrag sofort auszuführen.

Creditbank

für Landwirtschaft und Gewerbe in Calw
eingetragene Genossenschaft.

Rechenschaftsbericht vom Jahr 1888.

Stand der Mitglieder am 31. Dezember 1888	573.	
Vorschüsse wurden gegeben:		
a. gegen Schuldscheine	M. 379,778. 88.	
zurückbezahlt	" 280,842. 13.	M. 660,621. 01.
b. in laufender Rechnung	M. 405,972. 60.	
zurückbezahlt	" 293,779. 04.	M. 699,751. 64.
		M. 1,360,372. 65.

Der Kassenumschlag beträgt:		
Einnahmen	M. 738,570. 07.	
Ausgaben	" 727,807. 44.	
zusammen	M. 1,466,377. 51.	

Von dem Reingewinn wurde den Mitgliedern eine Dividende von 6% mit M. 7662. 50 ausbezahlt und der Rest von M. 1510. 94 dem Reservekonto gutgeschrieben, welcher sich dadurch auf M. 29,401. 30 erhöht.

Aktiva.		Passiva.	
Cassaconto	M. 10,762. 63.	Interesskonto	M. 923. 80.
Vorschusskonto	" 211,130. 31.	Anlehkonto	" 84,364. 15.
Effektenkonto	" 37,514. 50.	Kapitalkonto	" 139,722. 29.
Mobilienkonto	" 100. —	Sparasskonto	" 81,784. 90.
Bieler-Debitorenkonto	" 61,797. 61.	Reservekonto	" 29,401. 30.
Wechselkonto	" 3,028. 80.	Dividendenkonto	" 7,662. 50.
Guthaben b. Bankier	" 19,525. 09.		
	M. 343,858. 94.		M. 343,858. 94.

Der Vorstand:

Carl Staelin, Vorsitzender. Chr. Im. Kraushaar, Kassier.
Stadtschultheiss Hassner, Schriftführer.

Der Ausschuss:

Wilh. Federhaff. Johs. Keller. Hjh. Lorch. Julius Staelin.
Wilh. Wagner. Emil Bahn.

Mein bekanntes, vorzügliches, wasserdichtes

Lederfett,

für jedes Leder geeignet, empfehle billigt.

R. Hauber,
Seifenfieber.

Mein unteres

Vogis

ist bis Georgii zu vermieten.
J. Sattler, Schuhm.

Wechselformulare

sind vorrätig in der Druckerei d. Bl.

Alle Sorten,
Wasch- und Toiletteseife,
Schmierseife,
Lichter,
Fettlaugenmehl,
Stärke,
Soda,
feinstes Waschblau,
Petroleum,
Schweineschmalz,
Schuhfett Marke Büffelhaut
empfehl't billigt
R. Hauber,
Seifenfieber.

Unterzeichnete ist gesonnen, ihr

Wohnhaus
im Zwinger zu verkaufen.
Marie Kohler.

Wohnungsgeuch.

Eine solche mit 3—4 Zimmern wird auf Georgii oder Jakobi gesucht. Offerte erbeten an die Red. d. Bl.

Staub

ist zu haben in der äußeren Mühle.

Waren-Verkauf

Da von meinem Warenlager noch vieles, namentlich

Damenmäntel u. dgl.
(jezt auf M. 10, 12. und 14. —, Konfirmanden-Sachen auf M. 6.—8. herabgesetzt) unverkauft ist, setze ich den Ausverkauf fort und gebe zu den billigsten Preisen ab.

Carl Ziegler's Wwe.

Warnung Durch billige Preise veranlaßt, haben viele Handlungen geringe Lederfette eingeführt, die sie — ohne dabei zu kurz zu kommen — pfundweise à 30 bis 40 Pfennig auswiegen. Um nun größeren Zwischennutzen zu erzielen, scheuen sich Einzelne nicht, diese geringen Präparate für „Schuhfett Marke Büffelhaut“ auszugeben und ist es deshalb nötig, darauf aufmerksam zu machen, daß das echte „Schuhfett Marke Büffelhaut“ nicht offen, sondern nur in Blechbüchsen, deren Deckel mit der gesetzlich geschützten Marke „Büffelhaut“ bedruckt sind à 20, 40 u. 70 Pfg.) verkauft wird. Hierauf ist auch wegen der vielen minderwertigen Nachahmungen in Büchsen wohl zu achten.

Das „Schuhfett Marke Büffelhaut“ hat sich längst als das beste Lederconfervierungsmittel bewährt; es macht und erhält das Schuh- und Lederzeug wasserdicht, dauerhaft, weich und tiefschwarz, verhindert das Einschrumpfen des nahgewordenen Leders, paralysiert die schädlichen Wirkungen säurehaltiger Bichse und ermöglicht tägliches Glanzwischen der Stiefel selbst bei nasser Bitterung. Die kleine Mehrausgabe für dieses Erhaltungsmittel gegenüber billigeren Präparaten zahlt sich durch Ersparnis am Lederzeug zehnfach wieder. — An Orten, wo der Artikel noch nicht vorrätig gehalten wird, errichtet neue Verkaufsstellen:
Gustav Haefner in Stuttgart,
Calwerstrasse 22.

Merklingen.

Branntwein,

reinen selbstgebrannten, aus Mais und Frucht hergestellt, gibt von 2 Liter an ab à 70 S., bei Mehrabnahme billiger. Die Gebinde zum Versandt können leihweise dazu gegeben werden.

L. Walter.

Für lustige Menschen! Ich bitt' um's Wort!

Heitere Tafelreden für alle Festlichkeiten. Orig. Schöpfungen von J. Stettenheim, R. Schmidt-Cabanis u. A. Preis gebunden 5 Mk. Gegen Einsendung des Betrages versendet franco.

G. M. Sauernheimer,
Berlin S. W. 47.

Mafulatur

ist vorrätig in der Druckerei des Bl.

Calw. Fruchtpreise am 16. Februar 1889.

Getreidegattungen.	Voriger Ref.	Neue Zufuhr	Gesamt-Betrag	Heutiger Verkauf	Im Rest geb.	Höchster Preis.	Wahrer Mittel-Preis.		Niederer Preis.		Verkaufsumme	Gegen den vor. Durchschn.-preis, mehr/wenig
							M. S.	M. S.	M. S.	M. S.		
Kernen	—	25	25	25	—	10	25	10	25	256	25	
Roggen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Gerste alte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
„ neue	6	3	9	4	5	7	70	7	70	30	80	
Dinkel alter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
„ neuer	8	20	28	28	—	7	20	7	07	198	—	11
Haber alter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
„ neuer	20	96	116	96	20	6	20	5	89	4	20	568 70 49
Bohnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Summe	34	144	178	153	25					1053	75	

Stv. Schrankenmeister **W. Schwämmle.**